

Zürich

Recycling-Lärm
Mit Zeitschloss
und Zaun gegen
das Geschepper.

20



Spektakel
40 000 Fans hörten
- und sahen - ihre
Queen Bey im Letzi.

17

Neuer Schub für Zentralmoschee in Zürich

Im August nimmt sich eine Kommission der Realisierung eines islamischen Kulturzentrums in Zürich an. Problematisch ist vor allem die Finanzierung des seit längerem diskutierten Projekts.

Michael Meier

Essen und Duisburg haben eine, London und Birmingham ebenfalls, Wien und Paris sowieso. In Zürich aber fehlt eine Zentralmoschee. «In eine schöne Stadt wie Zürich gehört eine schöne Moschee», sagt Mahmoud El Guindi, Präsident der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (Vioz). Am 31. Mai hat er vor Stadtpräsidentin Corine Mauch (SP) im Stadthaus angekündigt, dass die hiesigen Muslime das Projekt eines islamischen Kulturzentrums konkret angehen werden.

«Das Projekt soll nach den Sommerferien neuen Schub bekommen. Dann werden wir eine Moschee-Kommission gründen», bestätigt der gebürtige Ägypter gegenüber dem TA. Der türkischstämmige Naci Eren, Vorstandsmitglied bei Vioz und in der Immobilienbranche tätig, wird dann die neue Kommission leiten.

Heraus aus den Hinterhöfen

Heute beten die 30 000 Muslime der Stadt in vielen eher behelfsmässigen Moscheen nach Glaubensrichtung und Ethnien getrennt - Türken, Albaner, Bosnier, Araber je für sich. Es seien zumeist Hinterhofmoscheen, von denen man kaum wisse, wer dort was predige, sagt El Guindi. Jedenfalls gebe es in Zürich keine der Stadt würdige Moschee. Muslimische Touristen beklagten sich, in die Ahmadiyya-Moschee an der Forchstrasse geschickt zu werden, die von den meisten muslimischen Glaubensgemeinschaften nicht anerkannt werde. Darum brauche es eine überethnische Moschee mit repräsentativem Charakter für Gebet, Begegnung und Konferenzen, also ein richtiges Kulturzentrum. «Darin sehen wir unseren Beitrag zur Verbesserung und Normalisierung des Klimas.»

Die Idee einer Zentralmoschee oder eines islamischen Kulturzentrums Zürich beschäftigt die muslimischen Funktionäre bereits seit 20 Jahren. Die Stadt Zürich hat vor Jahren schon Grundstücke für eine Moscheeüberbauung vorgeschlagen, eines beim Letzigrund. Doch die Realisierung scheiterte bisher an den fehlenden Finanzen.

Mehrfach hat sich El Guindi im Rahmen der interreligiösen Dialogplattform mit dem damaligen Zürcher Regierungsrat Martin Graf getroffen. Dieser hat die Vioz beraten, wie man die Projektorga-



Zum Beten - und Geschichtenerzählen - dienen oft behelfsmässige Gebäude: die alte Moschee in Wil (SG). Foto: Panos Pictures

nisation aufgleisen müsste. Daraus ist ein sechsstufiger Entwurf für einen Projektauftrag mit den verschiedenen Etappen entstanden: Gründung der Trägerschaft, Landsicherung, Machbarkeitsstudie, Finanzierungssicherung, Erwerb der Liegenschaft, Projektwettbewerb, Eingabe des Baugesuchs, Baubewilligung, Bauvollendung frühestens 2022.

Für Martin Graf ist ein islamisches Kulturzentrum unabhängig von Glaubensrichtung und Ethnie ein Unterfangen, das einen langen Atem erfordert und eine wohl zehnjährige Laufzeit. Zuerst müsse sich zeigen, ob es gelinge, die verschiedenen muslimischen Gemeinschaften hinter das Projekt zu scharen.

Dann müsse ein demokratisch abgestützter Verein mit allen Playern gegründet werden. Graf fände es richtig, wenn die Öffentlichkeit - ob Gemeinde, Stadt oder Kanton - für die zukünftige Moschee Land im Baurecht abgeben würde.

«In einem Baurechtsvertrag kann man Auflagen machen und Gegenleistungen fordern.» Alles in allem sei das Projekt eine echte Herausforderung, zumal der Islam gegenwärtig einen schwierigen Stand habe. Höchst problematisch sei die heutige öffentliche Zurückhaltung, womit islamische Glaubensgemeinschaften in Hinterhöfen und damit in die Intransparenz «verbannt» würden.

«Je transparenter auch die Finanzen, um so besser.» Sehr heikel fände es Graf, das Projekt mit Mitteln ausländischer Staaten wie Saudiarabien oder Iran zu finanzieren. «Es braucht zwingend eine lokale Trägerschaft und Finanzierung. Auch bei uns gibt es Muslime, die Geld haben», ist er überzeugt.

El Guindi seinerseits setzt vor allem auf die hiesigen Gläubigen. «Doch Spenden allein werden nicht genügen.» Problematisch sei es, mit fremden Regierungen zusammenzuarbeiten, schliess-

lich wolle man nicht vom Ausland abhängig sein. Allerdings möchte er probate private Spender aus dem Ausland nicht ausschliessen. Wobei er das finanzielle Risiko verteilen und von verschiedenen Seiten Geld einholen möchte, etwa von Stiftungen in der Türkei, in Saudiarabien und den Emiraten. Diyanet, die staatliche türkische Religionsbehörde, habe ihre Bereitschaft bereits angekündigt, das Projekt finanziell zu unterstützen.

Schweigen - und Befürchtungen

Damit die Betriebskosten nachhaltig sind und die Moschee selbsttragend sein könnte, kann sich El Guindi auch eine Mantelnutzung des Kulturzentrums via Hotel oder Wohnungen vorstellen. Was er klar verwirft, ist die Idee, die neue Moschee in einer früheren Kirche unterzubringen. Auch Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist spricht sich gegen die

Umnutzung einer Kirche in eine Moschee aus. Obwohl anderswo durchaus praktiziert, sei das in Zürich aus symbolischen Gründen nicht opportun. In dem von ihm präsierten Zürcher Forum der Religionen sei das Projekt einer Zentralmoschee wiederholt und mehrheitlich zustimmend diskutiert worden. Für Sigrist ist es eine Sache des Respekts, dass die Muslime in der Stadt einen würdigen Sakralraum bekommen und «nicht länger hinter den sieben Geleisen in Garagen und Fabriken beten müssen».

«Im Baurechtsvertrag kann die Öffentlichkeit Auflagen machen und Gegenleistungen einfordern.»

Martin Graf, ehemaliger Regierungsrat

Die Stadt lege Wert darauf, dass Zürcherinnen und Zürcher ihren Glauben sichtbar leben könnten, betont Stadtpräsidentin Corinne Mauch. Dazu gehöre eine angemessene bauliche Repräsentation mit Gotteshäusern. Die Idee eines islamischen Kulturzentrums sei ein regelmässiges Thema bei den Gesprächen zwischen der Stadt und der Vioz. Die Stadt Zürich habe das Projekt für die griechisch-orthodoxe Kirche an der Rousseaustrasse mit einem Baurecht unterstützt. «Analog werden wir prüfen, wie eine allfällige städtische Unterstützung aussehen könnte, wenn eine andere Religionsgemeinschaft wie zum Beispiel die Vioz ein entsprechendes Projekt ausarbeitet.»

Dass das Projekt nicht überall auf Gegenliebe stösst, ist absehbar. Der Präsident der Stadtzürcher SVP, Mauro Tuena, lässt Anfragen des TA unbeantwortet und rät Parteikollegen, zum Thema noch nichts zu sagen. Hingegen warnt Pfarrer Hansjürg Stückelberger von der Stiftung Zukunft CH, dass mit einer Zentralmoschee der Einfluss des Islams auf unsere Kultur wachsen würde. Europas Identität sei auch heute nicht denkbar ohne das christliche Menschenbild, aus dem der Rechtsstaat entstanden sei. «Darum befürchte ich durch den wachsenden Einfluss des Islams eine Gefährdung unseres inneren Friedens.»

Kommentar Seite 2

Ein Querschläger und die Zukunft des Golfs

Auf dem Golfplatz Kyburg wird ein Spieler von einem Ball getroffen. Unfall oder strafbare Körperverletzung? Das Urteil steht noch aus.

Thomas Hasler

Vier Anwälte und das Obergericht beschäftigten sich am Donnerstag über fünf Stunden mit einem Fall, der sechs Jahre zurückliegt und von dem der Eindruck zurückblieb, hier stehe nichts weniger als die Zukunft des Golfsports in der Schweiz auf dem Spiel. Weil der Beginn der Verhandlung unverständlicherweise auf den Nachmittag angesetzt war, blieb dem Gericht am Abend keine Zeit mehr, das Urteil zu beraten.

Voll ins Gesicht

Im Juli 2010 hatte ein 61-jähriger Mann mit Handicap 34 auf dem Tee des neunten Lochs des Golfplatzes Kyburg bei Winterthur einen Ball abgeschlagen. Es war ein grandioser Fehlschlag. Denn der Ball flog in Richtung des Abschlags der siebten Spielbahn und traf dort einen ebenfalls 61-jährigen Mann ins Gesicht, der gerade dabei war, seinen Ball zu setzen. Der Mann erlitt eine Rissquetsch-

wunde an der Unterlippe sowie Verletzungen an den Zähnen.

Ein bedauerlicher Unfall? Nein, meinte der Getroffene. Er reichte Strafanzeige ein, forderte zunächst Schadenersatz in Höhe von über 200 000 Franken und eine Genugtuung von 300 000 Franken - Forderungen, die er später reduzierte. Dafür aufkommen sollten der Abschläger sowie der Erbauer und der Betreiber der Anlage.

Nach einem juristischen Intermezzo bis ans Bundesgericht sprach das Bezirksgericht Pfäffikon im Oktober 2014 die drei Männer vom Vorwurf der fahr-



TA-Grafik mt

lässigen Körperverletzung frei. Sie hätten keine Sorgfaltspflichten verletzt. Es liege auch kein Sicherheitsmangel an der Anlage vor. Auf einem Golfplatz bestehe nun mal das Risiko, von einem Ball getroffen zu werden. Die Handlung des Abschlägers falle unter das sogenannte «erlaubte, sportspezifische Risiko», das sich in diesem Falle jetzt einfach «unglücklicherweise in einer Verletzung des Privatklägers verwirklicht» habe.

Der Verletzte akzeptierte die Freisprüche nicht - wohl auch deshalb, weil ihm das Bezirksgericht Kosten von über 40 000 Franken auferlegte. Seine Anwältin machte erneut Sicherheitsmängel geltend. Dafür seien der Erbauer und der Betreiber verantwortlich. Und der Abschläger habe die Golfregeln missachtet und sich nicht vergewissert, dass niemand in der Nähe von einem fehlgeleiteten Ball getroffen werden könne.

Die Verteidiger der drei Beschuldigten verlangten in umfangreichen Plädoyers die Bestätigung der Freisprüche. Es handle sich um eine sichere Anlage, die von der Versicherung genau geprüft worden sei. Würde der «bedauerliche Unfall» zu einer Verurteilung führen, würde dies den Golfsport in der Schweiz «fundamental verändern».

Das Urteil wird das Obergericht später schriftlich mitteilen.

Bei Flucht fast Unfall verursacht

Ex-Gefängnisaufseherin Angela Magdici ist mit ihrem BMW X1 vor dem Gefängnis Limmattal fast in ein korrekt fahrendes Auto geprallt.

Stefan Hohler

In der Anklageschrift gegen Angela Magdici wird die Flucht der Gefängnisaufseherin und des Häftlings Hassan Kiko aus dem Gefängnis Limmattal in Dietikon genau beschrieben. So gab die 32-jährige während ihres Nachtdienstes am 8. Februar 2016 Hassan Kiko um 21 Uhr ihr Handy. Dieser sollte einen arabischen Freund anrufen und ihn über die Flucht informieren. Hassan bat ihn, beim Bahnhof Dietikon zu warten.

Kurz vor Mitternacht verliess Angela Magdici das Pikettzimmer und ging zu Hassans Zelle. Sie deaktivierte den Türalarm und befreite den 27-jährigen Syrer. Gemeinsam verliessen sie das Gefängnis und gingen zum geleasteten BMW X1. Bei der Wegfahrt verursachte Angela Magdici fast einen Unfall. Sie fuhr vom Parkplatz direkt beim Gefängnis auf die Weiningerstrasse, wo sie eine Verkehrsinsel auf der Gegenfahrbahn umfuhr - vermutlich aus Nervosität - und fast mit

einem korrekt fahrenden entgegenkommenden Auto kollidierte. Die Fahrzeuginsassen sind nicht bekannt. Magdici hatte dabei den Wagen um lediglich ein bis maximal zwei Sekunden verfehlt, ansonsten wäre es zum Unfall gekommen.

Neues Handy, Geld, Kontakte

Das Paar fuhr zum Treffpunkt beim Bahnhof Dietikon, wo zwei Freunde von Hassan warteten und ihm ein Handy gaben. Angela fuhr mit Hassan weiter nach Chiasso, wo sie auf einer Raststätte die beiden Freunde wieder trafen. Sie waren mit einem anderen Auto dem Fluchtpaar gefolgt. Dort gaben sie Hassan einige Hundert Franken sowie eine Kontaktadresse in Italien. Um 3 Uhr morgens überquerte das Paar die Schweizer Grenze und fuhr nach Covo, einer kleinen Gemeinde südlich von Bergamo. Dort blieben sie rund zwei Wochen in einer Wohnung. Danach zogen sie in die benachbarte Stadt Romano di Lombardia, wo sie am 25. März in einer gemieteten Wohnung verhaftet wurden.

Angela Magdici soll laut Anklage für die Flucht eine teilbedingte Strafe von 27 Monaten erhalten, wovon sie 7 Monate absitzen soll. Sie ist neben der Fluchthilfe auch noch wegen grober Verkehrsregelverletzung im Fall des Beinahe-Unfalls angeklagt.